

<b>Zeitschrift:</b>	Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerisches Landesmuseum
<b>Band:</b>	3 (1876-1879)
<b>Heft:</b>	12-1
<b>Artikel:</b>	Antiquités burgondes
<b>Autor:</b>	Quiquerez, A.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-155181">https://doi.org/10.5169/seals-155181</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Uebergang durch ein Kastell (Burg Stein, siehe Mitth. der Antiq. Ges., Bd. XII, S. 274, die röm. Ansiedl. in der Ostschweiz), auf der Nordseite durch einen Brückenkopf gesichert.

Räthselhaft war indessen, dass auf dem rechten Ufer, wo im Mittelalter die Stadt Stein erstand, keine Alterthümer aus römischer Zeit zum Vorschein kamen. Es scheint aber, dass nur Mangel an genauerer Durchsuchung des Bodens Ursache hievon gewesen ist. Denn der jetzige Bewohner des Schlosses Hohenklingen, oberhalb Stein, Herr Schenk, ein eifriger Forscher, meldet uns unter dem 26. August letzten Jahres:

Vor einem halben Jahre habe ich mir am Fusse des Schienerberges ein Grundstück angekauft und daselbst einen Garten angelegt. Beim Rigolen des Bodens hatte ich das Vergnügen, in einer Tiefe von 1—2 Meter römische Alterthümer zu Tage zu fördern. Diese bestehen in römischen Münzen, in bronzenen Ringen, eisernen Pfeilspitzen und Haken, Bruchstücken von Glasgefässen, einer Anzahl Scherben vom gemeinen bis zum feinsten Tafelgeschirr. An dieser Stelle bin ich zwar auf keine baulichen Ueberreste gestossen, allein, wenige Schritte von dieser Fundstelle wurde vor einigen Jahren Mauerwerk aufgedeckt, das unzweifelhaft aus römischer Zeit herstammt. Der merkwürdigste Fund aber ist ein in Buntsandstein gehauener Kopf in Lebensgrösse von acht antikem Charakter und gutem Styl. (Siehe Taf. XXI, Fig. 7.) Ohne Zweifel ist es das Bild einer Gottheit, aber welcher, und ob einer männlichen oder weiblichen, ist schwer zu entscheiden. Das Haar ist lockig, das Hinterhaupt mit einem in einen Zipfel ausgehenden Kopftuch bekleidet. Am Boden des Halses ist ein Loch zur Aufnahme eines Dornes angebracht, was zu der Annahme berechtigt, es sei möglich, dass die ganze Statue in der Gegend vorhanden gewesen. Dieser Kopf wurde im Walde am Abhange von Hohenklingen in einer Schlucht, durch welche die Fahrstrasse nach der Burg führt, in halber Höhe des Berges gefunden.

Dr. F. K.

#### 354.

#### Antiquités burgondes.

L'Indicateur de 1877 a déjà publié de mes notices sur des sépultures découvertes à Bassecourt, dans la vallée de Delémont. Les recherches en ce lieu ont continué et elles ont mis au jour un assez grand nombre d'objets intéressants appartenant à la période barbare, et que je regarde comme provenant des Burgondes plutôt que de quelques tribus allemaniques ou franques. Les nombreux débris de cette époque trouvés dans plus de 20 ruines romaines du Jura Bernois indiquent une population sédentaire, établie dans des ruines romaines et nullement en passage, ou des guerriers qui auraient péri dans des combats. Ce qui repousse cette dernière supposition ce sont les femmes et les enfants enterrés avec les hommes et les ornements précieux qu'on retrouve dans leurs tombes. Tels sont des disques en bronze, recouverts de minces plaques d'or, ornés de pierres et de morceaux de verre. Ce pouvait être des plaques de cinturons larges de 35 mm., comme l'indiquent des tenons destinés à les fixer sur le cuir. Ces disques sont tous à peu près de même grandeur, mais le nombre et la forme des pierres varie comme l'ornementation consistant principalement en petit ronds ou anneaux. Ils ont dû appartenir à des femmes, parce qu'avec les disques on a recueilli des agrafes et des boucles d'oreilles d'or, des colliers formés de grains d'ambre, de terre bien émaillée, et aussi de terre de couleurs ternes.

Parmi les nombreux objets de fer, il y en a plusieurs qui ressemblent à d'anciens briquets, mais nous pensons qu'ils servaient à donner plus ou moins de longueur à la courroie du cinturon, ce que ne pouvaient faire les grandes plaques ou agrafes qui les accompagnent.

D'autres objets non moins nombreux sont des espèces de pendeloques grossièrement faits et dont nous ne devinons pas l'usage. Il s'en est trouvé un pareil dans les débris du camp romain du Mont-terrible, où il n'y a rien de l'époque barbare. Nous avons remarqué que les crânes de Bassecourt avaient en général de belles dents et nous avons observé le même fait, près delà, à Courfaivre dans un amas d'ossements d'hommes et de femmes de la même époque. Le cimetière de Bassecourt est un des plus riches qu'on ait encore découvert en Suisse.

Dr. A. QUIQUEREZ.

355.

**Ein neu entdecktes Wandgemälde im Kloster zu Stein a. Rh.**

Im Kloster *St. Georg* zu *Stein a. Rh.*, das durch seinen Saal mit kunstreicher Schnitzerei und höchst interessanten Renaissance-Malereien von 1515 und 16 bekannt ist, hat sich kürzlich hinter einem von den zürcherischen Amtleuten angebrachten Wandsehrank ein Gemälde vom Jahre 1509 gefunden, das sowohl als wichtiger Beitrag zur Kunstgeschichte von Stein und unsren Gegenden überhaupt, wie als Beleg für die allgemeine Bekanntheit einer gewissen Anekdotenlitteratur am Ausgange des Mittelalters einige Beachtung verdient.

In einem zum Theil getäfelten, zum Theil von Fachwerkwänden umgebenen Vorräum eines Gemaches, das sich der letzte wirkliche Abt des Klosters, *David von Winkelheim* (1499—1525), wahrscheinlich als Privatzelle, anlegen liess, ist auf die eine Riegelwand in einer Breite von etwa 10 und einer Höhe von etwa 6' innerhalb einer nur wenig stilisierten Umrahmung eine Szene gemalt, welche in Stil und Ausführung sofort an die Malereien im Saal erinnert, durch die Jahrzahl aber als 6—7 Jahre älter bezeichnet wird. Hier wie dort sind die Figuren grau in grau ausgeführt; Tracht und Faltenwurf sind dieselben; hingegen fehlt hier die Vergoldung der Schmucksachen, der Haare u. s. w., überhaupt jede Spur bunter Behandlung; die Buchstaben der Legenden sind noch gothisch; die Verzierungen unter dem Bilde sind, wie diejenigen der Fensterwand, noch denjenigen der Spätgotik ähnlich. So bezeichnet das Gemälde einen in mehrfacher Beziehung lehrreichen Uebergang von einer Kunst zur andern — vielleicht eines und desselben Künstlers. Zwischen diesem und den Bildern von 1516 läge dann vielleicht ein Aufenthalt desselben in Italien, wovon sich wenigstens die Spuren in den Gemälden des Saales überall zeigen. Jedenfalls dürfte dieses Bild eines der frühesten Denkmäler der Renaissance in unsren Gegenden sein, wo Holbein erst 1516 in Luzern, 1519 im Basler Rathhaus auftritt; ein willkommener Beitrag zu dem »werthvollen Gesamtdenkmal der Renaissance«, welches Stein (nach Lübke) in seinen Häuser-Fassaden und Klostermalereien besitzt, wenn schon die Ausführung auch hier auf die Hand eines geringen Lokalkünstlers hindeutet.

Der Gegenstand ist ein ganz der Renaissance gemässer: genrehafte Darstellung einer Anekdote. Es ist die Erzählung aus dem apokryphen (griechisch geschriebenen)

auf ein Schreiben von Bürgermeister und Rath von Zürich an Schultheiss und Rath von Luzern vom Mittwoch nach Petri und Pauli 1518, worin folgende Stellen sich finden:

« Vnser getrüwer lieber burger vnd werchmeister steinmetzen handtwerchs Steffan Rietzenstorf hat vns zu erkennen geben, wie das Im glöuplich sye angelangt, das Ir söllint dess willens vnd fürnemens sin, wo Ir In vsserthalb vnsern oberkeiten gerichten vnd gebieten mügint betreten, das Ir In wollent gfencklichen lassen annemen, vnd sye das von wegen vwers werchmeisters steinmetzen hantwerchs, der sich seiner bruderschaft widerwertig halt, da aber der span von vnser eidgnoschafft botten vff einem tag nuwlich in vnser statt Zürich gehalten, sye für das handtwerch gewysen. Vnd hat vns darvff angerüfft vnd gebetten, diewil Im sölich vwer fürnemen, wo dem also wer, Im beschwerlich syg, vnd er dz nit verdient hab, wir wolltind Im als vnserm burger harjnn zu hilff kommen. Vnd wann wir nu nit gloubent, das Ihr sölichs willens noch fürnemmens gegen dem vnsern werint, Ir söllint dess abston, vnd ob Ir oder vwer werchmeister vnd verwandten den vnsern spruch vnd vordrung nit möchtend vertragen, In vor vns mit recht suchen wie sich gehört, dess er vrpüttig ist. » Die Zürcher batzen um schriftliche Antwort »bi dem botten«.

Aus diesem im Staatsarchiv Luzern (Akten Steinmetzen) liegenden Schreiben ergibt es sich, dass der Streit des Baumeisters Rietzenstorf nicht mit der Verlegung der Steinmetzhütte von Bern nach Zürich in unmittelbarem Connexe steht, wie man in neuester Zeit glaubte annehmen zu dürfen.<sup>1)</sup> Dr. Th. v. LIEBENAU.

<sup>1)</sup> Ueber einen späteren Streithandel mit Steinmetz Rumerscheid vgl. E. Egli, Aktensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation. I. 1.

### 358.

## Zur Baugeschichte der St. Oswaldskirche in Zug.

Man hat bisanhin angenommen, die St. Oswaldskirche in Zug sei im Jahre 1545 vollendet worden, weil am Gobel der westlichen Façade diese Jahrzahl angebracht ist. Allein dass diese Annahme nicht richtig ist, ergibt sich aus der im Jahre 1548 von dem Zuger Schullehrer Caspar Suter von Horgen geschriebenen Zuger Chronik (Mss. Nr. 434, Fol. 37a in der Stiftsbibliothek in Einsiedeln), worin sich folgende Notiz findet:

Anno 1481 do ward die Killeh Sannt Oswalld Zug gebuwen; wass vor ein Kapell vnnd ist sidhar gröslich begabet mit Römischen gnaden vnd aplas von heiligen vättter den Bepsten, vnd noch zu disser zitt anno 1548 witter daran gebuwen, vnd doch nit vollendet noch angenommer Form.

Höchst wahrscheinlich ist also, da nach der Mitte des XVI. Jahrhunderts an der Oswaldskirche nicht weiter gebaut wurde, der ursprüngliche Bauplan nie vollständig ausgeführt worden. Dr. Th. v. LIEBENAU.

**NB. Die Illustrationen zu Artikel 351, 352 und 354 werden in der nächsten Nummer erscheinen.**

